

Weg nach oben
Was
Ohne
Stockwerke
wesam
ich war
einsam

26. Mai 2010: Ausstellung „VERÄNDERN“ am Musischen Gymnasium Salzburg
28. Mai 2010: Architekturtag, Präsentation im Künstlerhaus, Salzburg

MUSISCHES GYMNASIUM

Literaturgruppe 5. Klassen
BE_gruppe 5AE
2009/10

Jetzt sitzt der Schuft hinter Schloss und Riegel, aber sie meint, dass ihr ohne ihn bald die Decke auf den Kopf falle.



Gudrun Seidenauer
Anton Thiel
Mai 2010
... und das Wort ist Raum geworden.

aus dem Rahmen
Eschen
Wahl
Feuer am Dach!
WISSE.
dir
nicht
Trost koste,
nich
beweglich

Gudrun Seidenauer
Anton Thiel
Mai 2010
... und das Wort ist Raum geworden.

EDITORIAL

Auf Worte bauen



Grundsätzlich bin ich kein böser Mensch, aber ja, ich war gerade damit beschäftigt, jemanden eine Grube zu graben. Um das Opfer meiner Tat zu vermöbeln beziehungsweise um die Ecke zu bringen und somit Haus und Hof zu riskieren, war ich schlicht und ergreifend zu feige und ich konnte auch keinen Auftragskiller engagieren, denn leider war ich arm wie eine Kirchenmaus. Und bin es übrigens noch immer. Und lebe auch noch immer bei meiner Mutter.

Deswegen gefiel mir der Gedanke, Leichen im Keller zu haben, gar nicht, was sollte meine Mutter da sagen, die räumte alles auf, was nicht niet- und nagelfest war. Und soviel Holz vor der Hütte hatten wir auch nicht, um sie den ganzen Tag zu beschäftigen. Unser Haussegen hingte sowieso schon Ewigkeiten schief und das Dach war auch dabei, uns auf den Kopf zu fallen, da wir einen unschönen Dachschaden hatten, deswegen wollte ich jeglichen Ärger mit meiner Alten aus dem Weg gehen. Sie durfte mir nicht meinen Plan verbauen, dieses mal nicht, oh nein, Hausmütterchen!

Also machte ich mich an die Arbeit, er sollte im Erdboden verschwinden, um nie wieder die Karriereleiter, die eigentlich für mich bestimmt war, hochzuklettern! Kann ja nichts dafür, dass ich ein Mauerblümchen und Stubenhocker bin. Obwohl – selbst ich gebe mal hinter Schloss und Riegel einen Treppenwitz zum Besten, da lacht der Teufel, den ich stets an die Wand male, bis sich die Balken biegen! Man sieht: Ich bin mit meinen Ecken und Kanten doch einer, mit dem man Brücken bauen könnte. Aber man will ja nicht vom Boden abheben. Also zurück zum Grundstein meines Plans.

Zuallererst wollte ich an seiner Hauswand entlang schleichen, ihm ein Brett vom Zaun brechen, damit er nicht mehr alle Latten darauf hatte, dann mit dem dazugehörendem Pfahl winken und schließlich mit der Tür ins Haus fallen. Nur war ich mir nicht sicher, ob ich ihm die Tür nicht doch lieber einrennen, oder gar mit dem Kopf durch die Wand in seine Behausung eindringen sollte. Im Endeffekt stand ich dann blöd zwischen Tür und Angel herum, es war nur seine gut gebaute Frau zu Hause, die sich lebensgefährlich weit aus dem Fenster lehnte, da konnte ich gleich gegen die Wand reden. Und seine vier Wände einfach so dem Erdboden gleichzumachen wäre mir doch ein wenig aus dem Boden gestampft vorgekommen, abgesehen davon: so einen überdimensionalen Ziegel hatte ich auch wieder nicht.

Also beschloss ich, ihm auf die gute alte Art sein Luftschloss der Karriere zu zerstören: eine Grube graben, damit er hineinfällt und ich auf ihn herabsehen konnte und somit alles ins rechte Lot gebracht hätte. Doch leider baute ich auf das Schicksal, das meine bescheidene Eselsbrücke der Naivität mit einer Ankettung unglücklicher Zufälle vernichtete. Denn als ich nach vollbrachtem Werk aus dem Schlamm empor stieg, sah ich noch das hämische Grinsen meines Erzfeindes, der mich mit einem leisen: „Wer anderen eine Grube gräbt...“ zurück in meine einst für ihn vorgesehene Mulde schubste. Seitdem weiß ich: Ich muss verdammt noch mal mehr auf Redewendungen bauen!

Milena Klien

RaumReduktionen:

Assoziative Erinnerungen an Räume werden auf eine Essenz hin verdichtet

(Konglomerat aus Erfahrenem/Erinnertem/Gedeutetem).

BRÜCKE:

nach Kafkas „Die Brücke“ analog dazu: Fenster, Treppe, etc ... (verschiebbar/kombinierbar zu neuen Texten).

Anagrammgedichte:

das Buchstabenmaterial einer Ausgangszeile wird umgeschrieben („anagraphein“), umgebaut, umgestellt.

Semantisches:

Redewendungen aus dem Bedeutungsfeld „bauen“.

Redewendungstexte:

Suche nach idiomatischen Wendungen aus dem Bereich **bauen/architektur**

Wort

ein

aus dem Rahmen
Ehre
schläft

ist noch kein Text



Das Fenster

Ich bin es leid. Ich bin es leid Tag für Tag hier zu hängen. 24 Stunden, 1440 Minuten, 86400 Sekunden. Jeden Tag. Ich wurde dazu geboren, doch finde ich kein Vergnügen mehr daran. Ich habe keine Gedanken mehr. Ich habe jeden einzelnen schon einmal gedacht. Was soll ich nun denken? Zu tun habe ich ja eigentlich nichts, also bleiben mir nur die Gedanken. Doch wenn man keine mehr hat, ist man einsam. Ja, ich habe Gesellschaft. Aber nur von schweigenden Genossen, die ebenfalls aufgehängt wurden. Genossen, die reden ohne den Mund zu öffnen. Genossen, die zuhören, ohne hinzuhören. Das hier ist der Klang der Stille. Ach, wie schön das doch wäre, ein Mensch zu sein.

Draußen kann ich die Kinder spielen hören. Sie werfen. Was werfen sie? Ich weiß, dass ich das nicht weiß, nicht wissen kann, und nie wissen werde. Vielleicht wenn mein Geist diesen Ort endlich verlässt. Aber auch dann nicht. Rufe. Ich wäre für mein Leben gern einmal gerufen worden. Nur einmal. Und wenn ich dafür mein Leben lassen müsste. Das wäre kein hoher Preis. Einmal soll sich jemand so sehr um mich kümmern, dass er meinen Namen ruft. Aber sie rufen ihn nicht. Sie rufen etwas anderes. Ich höre genau zu. Aber mein Name schleicht sich nicht in ihren Mund.

Sie werfen immer noch. Mit kleinen, weichen Dingen. Manchmal treffen sie mich. Nur leicht. Ich würde dem kleinsten Druck so gern nachgeben. Aber ich darf nicht und ich tröste mich mit dem Gedanken, einmal so hart getroffen zu werden, dass mein Ich verschwindet. Sei es ein Fuß oder ein Stein. Der Schmerz wäre nur kurz. Dann wäre ich frei. Und sie rufen weiter irgendwelche Namen. Doch plötzlich höre ich aus weiter Ferne eine Stimme, die etwas Neues ruft. Etwas, das ich noch nie gehört habe. Ein Wort, das mir absolut fremd und gleichzeitig so vertraut ist, dass ich mich umdrehen will, um den zu sehen, der dieses schöne Wort aus seinem Mund gepresst hat. Dann spüre ich wieder einen Druck. Einen festeren. Einen sehr festen. Und da muss ich nachgeben. Mein Leib zerbricht in tausende Teile, die sich zum Himmel wenden, in der Hoffnung dorthin zu fallen. Erst in diesem schönsten aller Momente in meinem Dasein, begreife ich, das fremde und doch so vertraute Wort, so schön wie die Erlösung selbst: mein Name.



Die Tür

1.

Ich war fest verriegelt, ich war eine Tür, die den Zutritt verweigerte. Meine Hände und Füße hatten sich inzwischen fest in den Rahmen verhakt. Ich gab niemandem den Weg frei, denn ich war schon immer verschlossen und zugesperrt. Ich wurde bisher nur selten benutzt, daher umschloss mich der Rahmen fest und versuchte, meine Hände nicht mehr loszulassen.

2.

Doch eines Tages klopfte jemand gegen meinen Kopf. Als ich mich nicht öffnete, versuchte die Person, mich mit Gewalt zu öffnen. Sie trat gegen mein Bein und stieß mich schließlich heftig auf. Das hielt meine verklemmten Knochen nicht mehr aus. Ich löste mich aus dem Rahmen und legte mich auf den harten Boden.

3.

Das war mein Ende.

Tobias Scholz

Der Keller

1. Ich war still und fremd, ich war ein Keller, unter dem Geschehen hauste ich.

In meinem Schoß moderten vergessene Schätze, bis zur Stirn häuften sich verdrängte Erinnerungen. Die Wasserrohre in meiner Brust drängten nach oben, ich wollte mit ihnen in die Welt des Jetzt. Doch die Geheimnisse der früheren Jahre drückten meine Beine immer tiefer in die Erde.

2. Dumpfe Schritte näherten sich mir, ich schrie, dass sie mich doch befreien sollten, aus den Klammern der Fäulnis, doch sie ignorierten meine Bitten, luden mir weitere Kisten eines vergangenen Ichs auf die Schultern und flohen vor der Wahrheit über das Leben.

3. Schon viele Leben habe ich gerettet mit meinen bloßen Händen, doch das war ihnen egal, solange sie nur ihren Müll hier deponieren konnten und oben weiter ihre Netze aus Lügen spinnen durften. Und ich musste sie später verschwinden lassen.

Eva Kogelnik

Das Fenster

1.

Ich war geschlossen und beschlagen, ich war ein Fenster, in meinem Rahmen saß ich fest. Ein Kind schaute mir in die Augen, blies mir mit warmem Atem ins Gesicht und seine kleinen Finger zeichneten mir einen lächelnden Mund.

2.

Ich konnte nicht nach innen sehen. Die Jalousien versperrte mir die Sicht. Blind war ich, Milchglas. Mein Lachsgesicht war eingefroren, lauter Eisblumen darauf. Wie lange ist es her, dass mich das Kind besuchte?

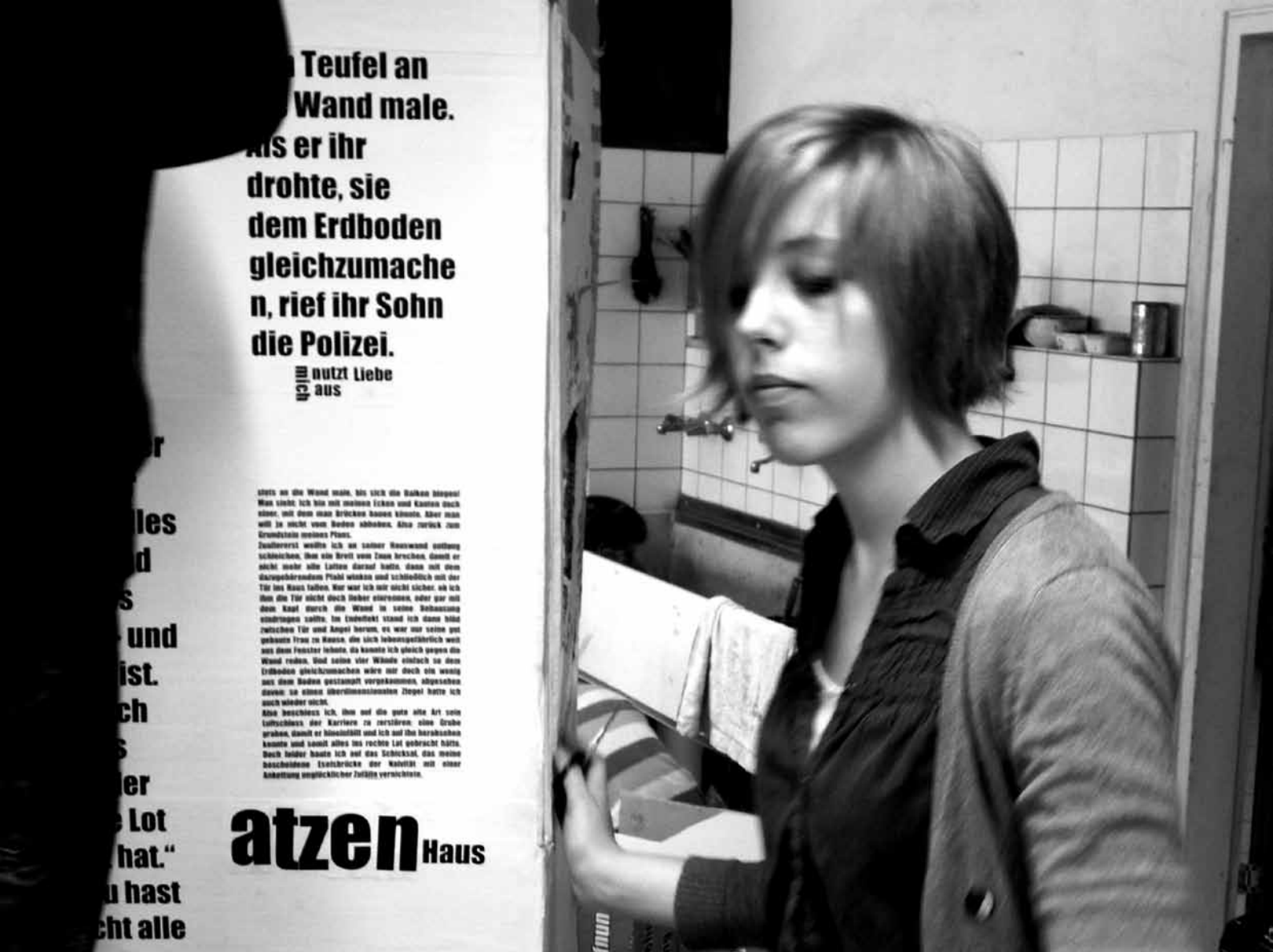
3.

Es muss viel Zeit vergangen sein, denn mein Blickfeld kippte. Ich sehe rosa Himmel. Die Sonne steht hoch. Sie will, das ich sie einlasse. Soll ich? Dann wär ich Milch mit Honig. Das ist zu süß.

4.

Die Luft von innen ist stickig, staubig. Innen verstaube ich. Außen versucht man mich zum Lachen zu bringen. Wie lang bin ich schon hier? Man hat mich stehen gelassen, eingemauert zwischen zwei Welten.

Anna Weber



atzen Haus

Hütte

Wärme fließt
der Wand
entlang
schwebt
über dem Boden
draußen tobt
ein Schneesturm

Patricia Baumgartner

Die Treppe

Ich war einsam und abgetreten, ich war eine Treppe, eingeeengt zwischen zwei Stockwerken verharrete ich. Selten verirrte sich jemand hierher und trotzdem wartete ich unermüdlich. Keinen Zentimeter bewegte ich mich. Doch wie könnte ich auch. Ich hatte keine Wahl, denn auch ich hatte große Verantwortung auf meinen Schultern zu tragen.

Früher war ich stets der Kern des Hauses gewesen. Der einzige Weg nach oben. Ohne mich hätte nichts funktioniert. Obwohl niemand mir je Beachtung schenkte, geschweige denn Anerkennung, hatte ich trotzdem das Gefühl geliebt und gebraucht zu werden.

Doch nun war ich nutzlos, denn monatelang hatte sich keine Menschenseele blicken lassen. Hatten sie mich denn alle vergessen? Nein, ganz sicher nicht. Ich war doch noch immer wichtig. Oder? Jedes Geräusch erweckte in mir neue Hoffnung, doch niemand kam. Ich ersehnte den Schmerz der Berührung und das ächzende Knarren meines Körpers bei jedem Schritt. Doch niemand ließ sich blicken. Und trotzdem wartete ich beharrlich. Und wartete. Und wartete. Und wartete.

Julia Grömer

Hütte

Tiefes Schwarz
späht durchs Fenster,
wachsamer Blicke
des Feuers
behüten mich.

Melodie der Stille,
flauschige Decke
aus warmer Luft,
schwebend
in den Schlaf getragen

Julia Grömer

Hühnerstall

1.

Meine Hand
wird vom Korn verschlungen
Treibsand
Bedächtigkeit schlafender Keime

Nostalgie
verstreut
zwischen pickendem Gefieder

2.

Holzbalken
hüten
mich
brüten
Stroh knistert vor
Wohlbehagen

Frieden
Staub
auf Haut, Haaren
Federn

3.

Mutter
des Gegackers
werfe Saat vor Schnäbel
auch ich wachse

Oma
verspricht
alles wird gut

Julia Höftberger



Die Treppe

Früher genoss ich das Gefühl, genutzt und gebraucht zu werden. Über meine Stufen schritten Könige, Politiker, Diktatoren. Ich habe so einiges erlebt in meinem Leben. Ich war wichtig. Ich stellte die einzige Verbindung zwischen zwei Stockwerken her. Damals brauchte man mich. Doch diese Zeiten sind leider schon leider vorbei. Ob seit einer Woche oder hunderten Jahren, ich weiß es nicht. Heute werde ich nur mehr selten betreten. Seit sie diesen neuen, hochmodernen Fahrstuhl eingebaut haben, werde ich meistens nicht mal mehr eines Blickes gewürdigt. Ich komme mir so unnützlich vor in einer Welt, die keine Treppen mehr braucht. Eines Tages kam ein Mann. Ich konnte ihn nicht sehen. Er betrachtete mich, bohrte ein Loch in eine meiner Stufen, und meinte, dass ich baufällig sei. Bald kamen Bauarbeiter. Sie schlugen Teile aus meinem Körper, rissen mir Hände, Füße, alles ab. Es war die Hölle. Jetzt tut es nicht mehr weh. Ich habe ausgedient und verrotte, langsam, aber sicher.



Peter Haudum



Der Teufel an der Wand

Kurzfristig beschloss ich, heute einen Teufel an die Wand zu malen. Man konnte doch nicht immer nur von der Wand bis zur Tapete denken. Nebenbei gesagt, hatte meine alte Tapete eine schrecklich dezente Farbe, sodass ich mit dem Kopf oft gegen die Wand rannte. Ich genierte mich in Grund und Boden. Das ist fast schlimmer als in seine eigenen Gruben zu fallen oder Feuer am Dach zu haben. Zwischen Tür und Angel, bemerkte ich, dass mir alle Türen offen standen, doch als ich versuchte sie zu schließen, öffnete sich immer wieder ein Fenster. Ich lehnte mich weit aus dem Fenster, um den Hausmeister von nebenan zu rufen. Unserer machte gerade Urlaub in einem Gedankengebäude. Ich hatte ihm zwar gesagt, dass er nicht ganz richtig im Oberstübchen war und, dass er mich durch seine Abwesenheit in die Ecke drängte, jedoch vermöbelte er mich kurzerhand und ich änderte schließlich doch meine Meinung.

Nun denn, lehnte ich mich wohl zu weit hinaus und warf Geld aus dem Fenster, da meine Taschen nicht niert und nagelfest waren. Als ich weg vom Fenster war, riss es mich vom Hocker, als meine Nachbarin mit der Tür ins Haus fiel und mein ganzes Geld, das sie eingesammelt hatte, im Erdboden versank, da ich den Vorraum gerade frisch betoniert hatte. Da meine Nachbarin nun ein Brett vor dem Kopf hatte, vermutete ich, sie sei tot und weil ich hier der Herr im Haus war, brachte ich sie um die Ecke zu den anderen Leichen, die ich noch im Keller hatte.

Schließlich machte ich mich auf den Weg, um Farbe zu kaufen. Neben dem Luftschloss erspähte ich einen Jungen, der versuchte mit dem Kopf durch eine Wand zu rennen und nachher ganz verdattert gegen die Wand redete und Mauerblümchen pflückte. Ich vermutete, dass er einen Dachschaten hatte und entfernte einen Stubenhocker, den irgendjemand fahrlässigerweise auf die Eselsbrücke gestellt hatte. Da ich diese Brücke nicht mochte, schlug ich eine neue und rannte mit all den andern Leuten dem Supermarkt die Tür ein. Bei der Rolltreppe stellte ich mich mit einer blonden Frau auf eine Stufe. Oben angekommen ging ich vor den Farbeimern zu Boden, da sie sich in den unteren Regalen befanden. Noch immer völlig am Boden, fragte mich ein Verkäufer, ob ich für diesen Müll wirklich volles Rohr abblechen wollte. Als ich mit ja antwortete, meinte er, dass ich nun einen Stein bei ihm im Brett hatte. Ich bezahlte und brachte die rote Farbe hinter Schloss und Riegel, wo ich nun in Ruhe und Frieden in meinen eigenen vier Wänden, einen Teufel an die Wand malen konnte.

Ich hörte noch eine Stimme aus dem Keller rufen: „Geh, schieß' die Wand an, ich bin nicht tot!“ Doch ich beachtete das Geschrei der Nachbarin nicht, da sie ohnehin schon ein altes Haus war.

Marlene Klotz



Die Kirche im Dorf lassen

Sie darf fallen hier in Frieden,
sie darf sinken in seine Arme.
Ich kann sie niemals mehr erkennen,
niemals finde ich ihren Namen.

Der Mohn, der Flach, sie sind ein Omen.
Sie riechen nach Ende,
sie schneiden ein.
Ein nie heilendes Loch soll erinnern.
An das Damals.

Patricia Baumgartner

Warum Frauen einen Dachschaden haben

Julia Grömer

Ich saß bequem und wohlbehütet auf der Couch und baute gescher, als meine gut gebaute Freundin Linda, das typische Haus der Wand entlang in meine Richtung schlich. Um ihrem Vortrag zitiere „Pflichten im Haushalt“, zu entgehen, erhob ich mich eilig, um zu sie baute sich zwischen Tür und Angel vor mir auf, drängte mich dann in die Ecke und nem Stubenhockerdasein. Die hat wohl einen Sprung in der Schüssel, dachte ich gelangweilt und antwortete, ich wäre ja gerade auf dem Weg nach draußen, denn ich müsse noch für jemanden eine Grube graben und einige Brücken schlagen. Sie meinte nur hysterisch, dass wir bald obdachlos wären, wenn ich nicht bald die Schindeln am Dach reparierte. Die war doch nicht mehr ganz richtig im Oberstübchen. Doch schließlich fügte ich mich ihrem Willen.

Voller Elan lief ich beinahe mit dem Kopf durch die Wand und verlor dann den Boden unter meinen Füßen. Zufälligerweise schloss Linda gerade die Tür, wodurch sich Dank unserem super-modernen, aber kaputten Entriegelungssystem ein Fenster öffnete. Notiz an mich: Öffnungsmechanismus wieder ins rechte Lot bringen. Ich lehnte mich also weit aus dem Fenster, wodurch ich plötzlich vom Boden abhob und draußen sozusagen von Lindas Rosenstauden vermöbelt wurde. Welcher normale Mensch pflanzt dieses Zeug direkt unter dem Fenster? Eilig stand ich auf, als wäre nichts geschehen und betrachtete das Haus meiner Nachbarin mit dem riesigen Vorbau und bemerkte geschockt, dass Feuer an ihrem Dach war. Sie jedoch warf gerade seelenruhig Geld aus dem Fenster und winkte mir nur freundlich zu.

Im Eifer des Gefechts wuchs mein Ideenreichtum und ich brach geistesgegenwärtig alles vom Zaun, was nicht niet- und nagelfest war. Ich winkte hektisch mit dem Zaunpfahl und schrie ihr zu, doch anscheinend redete ich nur mit der Wand, denn sie war plötzlich wie vom Erdboden verschwunden. Die hat doch nicht mehr alle Tassen im Schrank. Sie bemerkt nicht einmal, wenn ihr Haus brennt, dachte ich und machte wütend die Blumen unter mir dem Erdboden gleich. Als Linda bemerkte, dass wir nicht mehr alle Latten am Zaun hatten, rannte sie beinahe die Tür ein und war ganz aus dem Häuschen. Doch ich schob die Schuld dem Bengel zu, der gerade einen Teufel an die Wand des Nachbarn malte. Sie rief hektisch die Polizei und beschwerte sich über den Halunken, der sicher tausend Leichen im Keller hatte und hinter Schloss und Riegel gehöre. Der Junge sah sie erschrocken an und nahm dann schleunigst Reißaus. Da bemerkte ich plötzlich drei Feuerwehrmänner, die aus einem guten Stall zu sein schienen, denn sie hatten einen Ziegel, den sie geistesgegenwärtig durch das geschlossene Fenster warfen, womit das kleine Holzschild, auf dem der Haussegen meiner Nachbarin stand, schief hing. Durch den Lärm hellhörig gemacht, bemerkte endlich auch sie von ihrem verkohlten Dach über dem Kopf und konnte schließlich von den drei tapferen Helden in letzter Minute gerettet werden. Als sie an mir vorbei ging, warf sie mir nur einen bösen Blick zu, als wollte sie mich um die Ecke bringen und murmelte so etwas wie: „Hat nicht ´mal die Feuerwehr gerufen.“ Ich blickte ihr nur verdattert hinterher und fragte mich verwundert, warum denn alle Frauen einen Dachschaden hatten.

rade Luftschlössmütterchen, an über meine, ich verduften. Doch meckerte an me-

tete, ich wäre ja



Tanzsaal

Parkeit verschiebt meine Füße
Musik klettert
in Position

alleine
Richtung Rhythmus
mitten in ein Herz

Anna Weber

Wohnzimmer

Mächtige Eiche
beschützt
mich zwischen
Feuerwehrfotos und
Bergen
aus Kuchen
kräftige Wärme
lässt
Staub fliegen

Monika Niedermüller

Im Zimmer

Schatten klettern
die Wände empor,
frischer Wind
streift am Nacken,
Blätter rieseln
behutsam im Ohr.

Thaddy Sauerzopf

Bibliothek

1
staubige Sonnenstrahlen
drängen zurück
was nicht sein wollte
in Herzen aus Fantasie

2
Nur ein Herzschlag
und der Klang der Stille
fühlen Welten

Eva Kogelnik

Du hast wohl nicht alle Latten im Zaun!

Heute habe ich mir vorgenommen, eine Sache unter Dach und Fach zu bringen, um endlich meine Leichen im Keller zu beseitigen, damit ich nicht hinter Schloss und Riegel muss. Die meisten Nachbarn denken, dass ich einen Dachschaden habe und mir Luftschlösser baue und immer wieder mal vom Boden abhebe. Damit haben sie ja gar nicht so unrecht. Manchmal wünsche ich mir, alles dem Erdboden gleichzumachen und auf die letzte verbliebene Wand den Teufel zu malen.

Morgen kommt mein Hausmütterchen zu mir und hält mir wahrscheinlich Predigten, dass ich mir eine gut gebaute Freundin anschaffen soll, so eine mit ordentlich Holz vor der Hütte. Ich hoffe, sie kommt bald darauf, dass sie bei mir gegen eine Wand redet und sowieso Feuer am Dach ist. Sie sagt immer, dass ich auf jemanden bauen soll, um mein Stubenhocker-Dasein zu beenden.

Dabei genieße ich es, Single-Hausmann, zu sein, ohne mich weit aus dem Fenster zu lehnen oder Haus und Hof zu riskieren. Bei meinen Nachbarn zum Beispiel hängt ohnehin meistens der Hausregen schief. Die graben sich doch tatsächlich ständig gegenseitig Gruben. Ich helfe dann gern, indem ich einige Brücken baue. Ich glaube, die haben nicht mehr alle Latten im Zaun. Heute träumte ich etwas Komisches: Als ich gerade der Wand entlang schlich, beobachtete ich wie doch glatt jemand eine Wand aus dem Boden stampfte und mit dem Kopf durch selbige lief. Komischer Traum ...

Ich genieße meine eigenen vier Wände und mein Dach über dem Kopf. So soll es auch bleiben.

Peter Haudum

Ein Luftschloss bauen

Nebel suchen lieblich nach Boden
Tinte fließt blau
flutet seine Füße
eine Haut aus Staubschicht
außen leben lassen
eine Insel lieben
fast tonlos

Anna Weber

Ein Luftschloss bauen

Träume fließen leichtfüßig
in lichtlosen Löchern.
Liebe fasst
leisen Entschluss.
Flucht.
Aus eisigen Inseln.
Ein steiniges Leben,
bis auf seltene,
launische Bissen.

Blau Flüsse
lauen Blutes.
So hilflos.
Schüsse aus
blassen Lüsten
suchen nach
schnellen Ausflüchten.

Julia Grömer

Sich weit aus dem Fenster lehnen

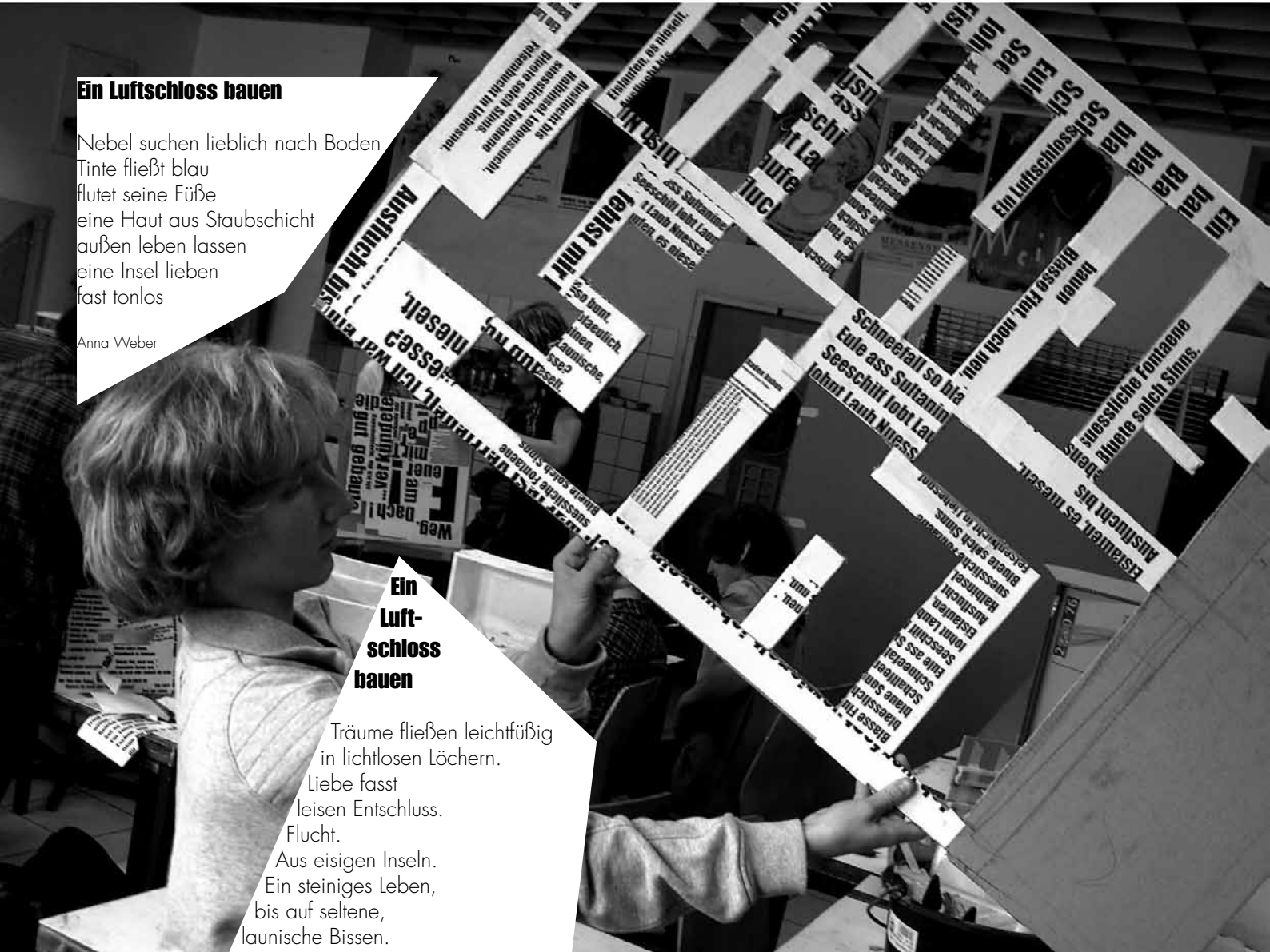
Die Sterne leuchten hell,
der Wind flüstert leise.
Sein Lied summt am Himmel,
alles ist still.
Ich sehne mich nach dem Meer,
dem weiten Leer.
Der Sinn ruft mich her,
ans weite Meer.
Das große Leer.

Thaddy Sauerzopf

EIN LUFTSCHLOSS BAUEN

Es läuft,
schläft,
taucht ein, fällt tief,
in tauben Nebel
schnaufende Staaten
in sinnlosen Schlachten
bannt das Lachen
leichte Liebe

Viktoria Köhnlein





Mein seltsamer Tag

Amelie Kaserer

Als ich gestern gerade dabei war Brücken zu bauen, weil das ja schließlich mein Beruf ist, kam eine Frau, die eigentlich sehr gut gebaut war, wirklich ziemlich viel Holz vor der Hütte hatte, und verbaute mir den Weg. Sie wollte, so wie alle Frauen mit dem Kopf durch die Wand und riskierte dabei Haus und Hof, weil ich es hasse, wenn mir jemand so derartig die Tür einrannte. Sie bestand doch tatsächlich darauf, dass man die Brücke wieder einreißen musste und wie sie es sagte: „Dem Erdboden gleichmachen!“. Ich dachte mir, sie hätte einen Dachschaden, oder wäre nicht ganz richtig im Oberstübchen. Ich versuchte alles ins rechte Lot zu bringen und ihr zu erklären, dass alles schon unter Dach und Fach wäre und ich nichts mehr ändern könnte, noch dazu sei das ja kein Luftschloss, sondern eine wichtige Brücke. Außerdem sollte sie doch an die armen Obdachlosen denken: Die bräuchten doch auch ein Dach über dem Kopf. Sie wollte sich dennoch nicht abbringen lassen und sagte, man solle dann wenigstens den Spruch „Friede den Hütten, Krieg den Palästen“ darauf anbringen, wenn sie fertig sei. Mit so was redet sie bei mir gegen die

Wand und ich sagte, sie solle doch bitte die Kirche im Dorf lassen. Da ich solche Diskussionen so wie so nicht gerne zwischen Tür und Angel führe, vermöbelte ich sie kurzerhand.

Als ich damit fertig war, fuhr ich mit meinem Rad in meine eigenen vier Wände, aber blieb vorher noch kurz bei meinem Nachbarn stehen, der sich gerade furchtbar aufregte, weil er nicht alle Latten am Zaun hatte, und winkte mit einem Zaunpfahl genau in meine Richtung. Man merkte, bei ihm hing gerade der Hausseggen schief, sonst würde er sich nicht über solche Kleinigkeiten aufregen. Ich sagte ihm freundlich, dass er doch nicht so vom Boden abheben sollte, worauf er gleich vor lauter Wut noch eine Latte vom Zaun brach. Er baute immer sehr auf mich, aber heute konnte ich ihm auch nicht helfen, weil bei mir selbst Feuer am Dach war. Ich hatte nämlich seit kurzem etliche Leichen im Keller. Da ich ja eher ein Stubenhocker war und nicht so gut haushalten konnte, verräumte ich sie noch nicht.

Daheim angekommen, ich hauste in einer netten kleinen Straße in London, tat ich das aber gleich. Da ich aber meiner Mutter einmal gesagt hatte, ihr stehe bei mir immer die Tür offen, fiel mir daheim bald die Decke auf den Kopf. Sie war ein ziemliches Hausmütterchen und sprach fast nur davon, wie weit ich jetzt schon die Karriereleiter hoch geklettert war, seit ihrem letzten Besuch, bei denen sie immer ziemlich mit der Tür ins Haus fiel. Außerdem hatte sie ziemlich viele Ecken und Kanten, zum Beispiel erzählte sie pausenlos unlustige Treppenwitze, oder sie kritisierte alles was in meinem Haus nicht niet- und nagelfest war. Da sie alles schnell vergaß, musste sie sich immer Eselsbrücken bauen, um sich an bestimmte Sachen zu erinnern.

Sie war aus gutem Stall und ließ mich mir ihren Weisheiten oft an der Decke schweben. Die neueste war: Schließt sich eine Tür, öffnet sich ein Fenster. Was sollte das denn bitte heißen? Damit grub sie mir oft eine Grube, und manchmal würde ich sie allzu gerne um die Ecke bringen...

Als ich es daheim nicht mehr aushielt, beschloss ich einen Spaziergang zu machen. Da ich aber so wütend war, verlief ich mich, wobei ich dann ziemlich mit der Kirche ums Kreuz ging. Doch dadurch kam ich wieder einmal an Häusern vorbei, die ich sonst nicht so oft zu Gesicht bekam. Bei einem war eine Frau, die sich zum Wäsche aufhängen so weit aus dem Fenster lehnte, dass ich mich wunderte, dass sie nicht den Boden unter den Füßen verlor. Sie scheint ein ziemliches Mauerblümchen zu sein. Dann sah ich auf der anderen Straßenseite einen Rapper, der gerade mit Spray einen Teufel an einen Hauswand malte.

Als ich meinen Weg nach Hause wieder gefunden hatte, kam ich wieder an dem Nachbarn mit dem Zaunproblem vorbei, der jetzt gerade einen Ziegel hatte und seinen Hund in die Ecke drängte. Ich rief ihm zu, was er da machte und als er mich sah, hatte ich das Gefühl, er wollte am liebsten im Boden versinken. Dann verschwand er schnell hinter Schloss und Riegel. Ich baute mir ein kleines Gedankenschloss, was das jetzt wohl gerade gewesen war, auch um noch etwas Zeit vor dem wieder nach Haus kommen zu schinden. Dann musste ich aber doch gehen, weil meine Mutter mich zum Essen rief.



Ein Luftschloss bauen

Blasse Flut, noch neu, *
blaesslich Foetus nun, *
blaue Sonnenflucht.
Schallfeen so bunt,
Schneefall so blaeulich,
Eule ass Sultaninen.
Seeschilf lobt Launische,
lohnt Laub Nuesse?
Eislaufen, es nieselt,
Ausflucht bis
Halbinsel, Lebenssucht,
suessliche Fontaene
Bluete solch Sinns.
Felsenbucht in Liebesnot.

julia höftberger

* reines Anagramm

Feuer am Dach!

...verkündete die gut gebaute Hausmeisterin, als ich die Treppe hinauf wollte, und verbaute mir den Weg. „Du weißt schon, die Stubenhockerin aus dem 4. Stock, deren Mann so einen Dachschaden hat. Er hat sie gestern mal wieder vermöbelt und da sagte sie, dass sie an seiner Stelle im Boden versinken würde, und er meinte, dass sie doch nur den Teufel an die Wand male. Als er ihr drohte, sie dem Erdboden gleichzumachen, rief ihr Sohn die Polizei. Jetzt sitzt der Schuft hinter Schloss und Riegel, aber sie meint, dass ihr ohne ihn bald die Decke auf den Kopf falle. Nein, warte, ich will das noch schnell zwischen Tür und Angel klären. Also, und weil ich aus so einem guten Stall bin, hab ich ihr angeboten, dass ihr kleiner Sohn die nächste Woche bei dir hausen kann, bis sie das alles wieder ins rechte Lot gebracht hat.“

„Was? Du hast wohl nicht alle Latten am Zaun! Du kannst doch nicht ein Kind meine Tür einrennen lassen, während ich den ganzen Tag an meiner Karriereleiter arbeite. Der tritt doch alles in Grund und Boden, was nicht niet- und nagelfest ist. Das ist doch wohl ein Treppenwitz, oder?“

„Ich will dich jetzt wirklich nicht in die Ecke drängen, aber ich habe immer geglaubt, dass man auf dich bauen kann. Sei doch kein Mauerblümchen!“

„Ja ok, ihm steht meine Tür offen, aber wo ist er denn jetzt?“

„Er spielt Hausmütterchen in deiner Küche.“

„Du hast wohl einen Ziegel“, murmelte ich und schob mich an ihr vorbei, um dem Jungen ordentlich aufs Dach zu steigen.

essen
halten
nn
erriege
aus dem Rahmen
war me
Ehre
dein
schläft
des
Fallens
und der
im
meine Hände
in sinnl
Schlach
annt das
leichte Liebe
Es läu
ellen benutzt
Meine Hände

Tür
Stelle un
Nein,
wart

Die Tür

Ich war verklemmt und verschlossen,
Ich war eine Tür, inmitten eines Hauses steckte ich.
Fest verankert zwischen zwei Mauern,
umschlossen von der Stabilität eines Rahmens.
Niemand verlief sich in meinen unzugänglichen Räumen.
Alleine genoss ich die Einsamkeit.
Verriegelt versperrte ich jeglichen Wegelagerern den Durchgang.
Keine Einsicht wurde ihnen gewährt,
das Schlüsselloch war verdeckt.
Der eiskalte Wind rüttelte oft an meinen verkrampften Armen
und ließ meine Zähne laut klappern.
„Bleibe stark. Du kannst niemandem trauen“, wisperten
die Gedanken in meinem Kopf.
Sie kreisten immer im selben Rhythmus um mich herum,
ließen mich gänzlich verwirrt zurück.

Einmal jedoch hämmerten die großen Fäuste eines Menschen auf mein Rückgrat.
Ein kräftiger Stoß folgte und ich stolperte aus den Angeln.
Entblößt lag ich da.
Nutzlos und verletzlich.

Thaddy Sauerzopf

Am liebsten versänke ich vor Scham im Erdboden ...

... als ich die beiden in der Ecke turteln höre. Zuerst dachte ich, er wäre ihr Großvater, bis ich später begriff, dass er nichts weiter als eine Karriereleiter für sie war, morsch, verbraucht – aber immerhin, eine Leiter, die sie aus der Schar der Mauerblümchen, zu der sie bis vor Kurzem noch gehört hatte, in ein neues Leben führen würde, in dem sie dann endlich einmal richtig auf den Putz hauen könnte.

Dabei gefiel es mir doch, wie ihr rostrotes Haar mit dem Karmesin der unverputzten Ziegelsteinen harmonierte.

Wenn sie dem Alten nicht so haushoch überlegen wäre, hätte er wenigstens noch eine Chance, ihrem Sirengesang zu entkommen, aber so wie es momentan aussieht, wird es kein halbes Jahr mehr dauern, bis er ihr den Hof gemacht hat und die beiden vor einem wie in Photoshop bearbeiteten Sonnenuntergang der Malediven liegen, weitere drei Monate, bis der Haussegel anfangen wird, immer schiefer zu hängen und nochmals einige Wochen, bis sie ihn um die Ecke gebracht haben wird – mit den Argumenten, es ging nicht anders, er habe sie vermöbelt, tagtäglich einen Streit vom Zaun gebrochen und sowieso alles in allem einen Dachschaden gehabt.

Ich riskiere einen Blick und erwische sie dabei, wie sie sich neckisch eine paar Strähnen des Kupfers, das auf ihrem Kopf sprießt und bis zur Taille ihren Rücken hinabfällt, hinters Ohr schiebt und demonstrativ schmollmündig an ihrem Strohhalm nuckelt.

Sicher, sie ist aus einem guten Stall, aber ein klein wenig mehr hätte sie ihr Oberstübchen auch anstrengen können, denn die Anwendung dieser Methode ist bei einem oberflächlichen Flirt mittlerweile so sicher wie das Amen in der Kirche, und so uralt, dass sie wohl schon unsere Mütter kannten.

Und die haben das ganze Procedere wenigstens mit geblühten Schlaghosen und insektenartigen 80-Jahre-Sonnenbrillen ein bisschen aufgepeppt. Würde mich nicht wundern, wenn es schon ein Patent darauf gäbe.

Dass sie das nötig hat! Das sie das wirklich nötig hat!

Bei dem Knacker so zu tun, als wäre sie eine dieser Frauen aus dem Katalog, perfekt, hübsch, langweilig, wo doch gerade ihre Ecken und Kanten ihren Charme ausmachen, wegen dem ihr die Kerle seit Jahren die Tür einrennen.

Meiner Meinung nach gehören Leute, die denken, Holz vor der Hütte zu haben sei wichtiger als Empathie und Humor hinter Schloss und Riegel, und jetzt gebärdet sie sich, als stünde gerade all diesen Primitivlingen die Tür sperrangelweit offen.

Sie stimmt mich traurig, die Erkenntnis, dass ich nun endgültig weg vom Fenster bin und sie sich lieber die golfspielende Taube auf dem Dach holt, statt sich mit dem Spatz in der Hand zu begnügen, der eigentlich vorhatte, ihr die ganze Welt zu Füßen zu legen – mich.

Immerhin das gelingt mir immer noch, Luftschlösser malen, während sie kontinuierlich sämtliche Brücken einreißt, die wir in den letzten Jahren gemeinsam gebaut haben.

Mir bleibt nichts anderes übrig, als ihr dabei zuzusehen, schließlich liegt mir immer noch etwas an ihr, und ich will ihr nicht den Weg verbauen – trotz allem. Noch dazu ist mir klar, dass ich genauso gut gegen eine Wand reden könnte, statt zu versuchen, unsere Vergangenheit wieder ins rechte Lot zu bringen. Sie will und kann nicht akzeptieren, obwohl ich ja weiß. Weiß, dass ich mich zu weit aus dem Fenster gelehnt habe, und ich versuche, ihr das zu erklären, auf Knien den Boden vor ihr scheuere, sie anflehe, sie wolle mich verstehen. Mich und meine Bitten, und nicht nur Bahnhof.

Ötzi grunzt zum wiederholten Mal laut auf (ich deute das als ein Zeichen seines Amusements), seine Zähne scheinen nur seinem nikotinverseuchten Zahnfleisch entkommen zu wollen. Am schockierendsten ist wohl der Kontrast zwischen ihrem einem klimpernden Windspiel gleichenden, Lachen und seinem kaum identifizierbaren raucherhustenähnlichem Keuchen, das den ganzen Raum auszufüllen scheint.

Das ist zu viel, ich fühle mich in die Ecke gedrängt von der Ironie des Lebens, mir fällt die Decke auf den Kopf und ich flüchte; nur raus mit mir in das Flüstern der Nacht.

Julia Höftberger

Grund und Boden

dem Erdboden
gleichzumache

Boden, was
nicht niet- und
nagelfest ist.
Das ist doch
bis sie das
alles wieder
ins rechte Lot
gebracht hat.“
„Was? Du hast
wohl nicht alle
Latten am
Zaun! Du
guten Stall bin,
hab ich ihr
angeboten.



ins rechte Lot
gebracht hat.“
„Was? Du hast
wohl nicht alle
Latten am
Zaun! Du
guten Stall bin,
hab ich ihr
angeboten,

Literatur & Kreatives
Schreiben:
Gudrun Seidenauer
Bildnerische
Erziehung:
Anton Thiel

5A
Baumgartner
Dorn
Eisl
Fankhauser
Grömer
Haudum
Hofmann
Höftberger
Kaserer
Klien
Klotz
Kogelnik
Kogler
Köhnlein
Meik
Niedermüller
Peter
Reiter
Sauerzopf
Schaffer
Scholz
Thalmayr
Tornow
Wengler

Mai 2010



5E
Girst
Scharf
Schöler
Wagner
Wizany